



KAPITEL 1

„Es wird ein Spaß“ hatte sie gesagt. Ebenso konnte ich mich an die Worte „Vergnügen“ und „außergewöhnlich“ erinnern.

Dass ich kein Langweiler, oder wie Mia es genannt hatte, keine „Spaßbremse“ sein wollte, hatte zu dieser grotesken Situation geführt.

Doch als ich in Mias vor Schreck aufgerissene Augen sah, wusste ich, dass auch sie nicht mit all dem hier gerechnet hatte. Damit hätte *keiner* mit funktionierendem Realitätssinn gerechnet.

Wie denn auch? Es waren doch nur ganz normale Supermarkt-Kerzen, einige Zeichen auf dem Boden, geschrieben mit herkömmlicher Schulkreide und ein paar Tropfen von meinem Blut.

Mit dem Blut war ich zwar nicht sofort einverstanden gewesen, aber Mias Faszination für die dunklen Mächte – oder wie ich es nannte - Aberglaube, Hokuspokus, TaschENZAuberei, Hirngespinst - hatte mich letztendlich doch mitgerissen.

Das alles nur, weil ich einen schweren Tag hinter mir hatte und sie mir eine Freude machen wollte ... Wie hätte ich da einfach ablehnen können? Was tat man denn nicht alles für seine Freunde.

Dass jedoch irgendwann der Tag kommen sollte, an dem sie mich tatsächlich auf ihre dunkle Seite ziehen würde, daran hätte ich nie im Leben geglaubt. Sollten wir aus dieser Sache ungeschoren wieder rauskommen, hätte sie eine Entschuldigung von mir verdient. Dafür, dass ich ihr all die Zeit nie Glauben geschenkt hatte. Allerdings wäre es dann meine Pflicht ihr zu verbieten, jemals wieder auch nur im Entferntesten etwas mit diesem Kram zu schaffen zu haben. Das Beste wäre, ich würde sie unter Beobachtung all ihr Hokuspokus-Zeug im Garten verbrennen lassen.

Ich schnaubte. Ja klar, als ob sich Mia etwas von mir verbieten lassen würde. Sie ist stur, eigensinnig, eigenbrötlerisch und hatte immer schon ein Faible für das Groteske und Mystische.

Schon immer war unsere innige Freundschaft für Außenstehende ein Mysterium. Mia war schon seit je her das genaue Gegenteil von mir. Sie lebte in ihrer eigenen Welt, machte worauf sie Lust hatte, kümmerte sich nicht um die Meinung anderer und versuchte nicht, es irgendjemanden recht zu machen. Während ich von Kindheit an, den Erwartungen meiner Eltern gerecht werden wollte, mich unauffällig verhielt und jede Entscheidung die ich traf genau abwägte, um niemandem auf den Schlips zu treten.

Selbst unser Äußeres unterscheidet sich. Wir sind so unterschiedlich wie Tag und Nacht – abgesehen vom Geschlecht, denn ich bin ein Mann und Mia eine Frau.

Mia liebt ihre schwarzen langen Haare, die ihr bis zur Mitte des Rückens reichen. Dagegen halte ich meine blonden Haare immer kurz und seitlich frisiert. Während Mia nur schwarz trägt - mit gelegentlichen Ausrutschern von roten oder blauen Tönen -, kleide ich mich in zarten, unauffälligen, hellen Farben. So wie es mir meinen Eltern beigebracht hatten. Mia nennt es *versnobt*.

Ganz unrecht hat sie damit nicht. Ich komme aus einem vermögenden Elternhaus.

Meine Eltern erfüllen jedes einzelne Klischee einer reichen Londoner Großstadtfamilie.

Sie veranstalten Dinnerpartys, richten Spendengalas aus und leben, wie auch Mia, in ihrer eigenen verschrobene Welt.

Und wo war ich bei alledem? Wahrscheinlich irgendwo dazwischen. Vielleicht war das der Grund, wieso ich Mia von Beginn an leiden konnte. Sie war der Zufluchtsort aus dem trüben Alltag, der Schlüssel zu meinem goldenen Käfigschloss und die Paradiesschlange, die mich verführte, das Verbotene zu kosten.

Doch in diesem Augenblick wünschte ich mir nur noch, ich hätte der Versuchung widerstanden. Eva, die Frau von Adam, hatte bereits vor Jahrtausenden diesen Fehler begangen. Wieso musste ich ihn wiederholen?

Ich saß auf dem kalten Kirchenboden und zitterte. Wieso ich nicht aufstand und mich wie ein normaler Mensch auf einen Stuhl setzte? Na weil es mir Spaß machte auf unbequemen, harten Fußböden herumzukriechen.

Nein, natürlich nicht. Sollte die Frage nicht lauten, wieso ich auf dem Fußboden in einer *Kirche* saß?

Schön, wenn ich darüber nachdenke, was ich soeben über Mia erzählt habe, dann überrascht es vermutlich niemand mehr, dass wir uns hier aufhielten. Hier in einer abgelegenen Kirche etwas außerhalb der Stadt, damit uns niemand bei unserem Vorhaben überraschen konnte.

Es war nicht die Kälte, die mich zittern ließ. Ebenso war es nicht der Wind, der von außen durch die alten Gemäuer zog und unheimliche Geräusche machte.

So schreckhaft war ich nun auch wieder nicht.

Auch war es nicht die düstere Umgebung mit den flackernden Kerzenlichtern, die mir Angst einjagte. Sogar die einzelnen Ratten, die ich glaubte, im Augenwinkel sehen zu können, hatten nichts damit zu tun.

Nein, all das war nicht verantwortlich dafür, dass ich am Boden festgefroren war und das, obwohl ich eigentlich schreiend im Schweinsgalopp davonlaufen wollte.

Der Grund für meine Starre war der Mann vor mir. Er betrachtete uns kühn von oben herab. Seine Arme hatte er vor der Brust verschränkt und eine Augenbraue war argwöhnisch in die Höhe gezogen. Ein zufriedener Ausdruck zog sich über sein Gesicht, als Mia in sein Blickfeld gelang. Er studierte sie von Kopf bis Fuß und selbst im Dunkeln konnte ich erkennen, wie sie rot anlief.

Mein Atem stockte. Mia war keine Frau, die sich einschüchtern ließ. Sie war auch keine Frau, die sich flirtend eine Haarsträhne um den Finger wickelte und bei Anmachsprüchen rot wurde. Ich konnte mich nicht erinnern, sie jemals verlegen gesehen zu haben.

Aber das hier war alles andere als eine gewöhnliche Situation. Das war Mias Welt. Der Mann vor uns war nicht einfach durch die Kirchentür spaziert.

Wenn man es genau nahm, hatte er noch nicht einmal einen einzigen Schritt gemacht.

Wie gelangte er hierher?

Tja, das konnte ich selbst nicht erklären. Gerade eben noch waren Mia und ich alleine. Von einer Sekunde auf die andere, tauchte er wie aus dem Nichts auf.

Erst die schwarzen Haare, kurz darauf der markante Kiefer, die breiten Schultern, seine durchtrainierte Brust und sein Sixpack, der sogar durch das graue Shirt erkennbar war. Beinahe überkam mich Neid. Auf den perfekt definierten Oberkörper folgten die muskulösen Beine, die von einer schwarzen Lederhose umhüllt waren und zum Schluss seine schwarzen, schweren Stiefel. Wie in Zeitlupe war er aus dem Boden, inmitten des leuchtenden Siegels heraus, aufgestiegen.

Aus jeder Pore seines Körpers strömten Pheromone eines Bad Boys. Bei Mia schlugen sie ein wie eine Bombe und zeigten augenblicklich Wirkung. Natürlich verliebte sie sich in Sekundenschnelle in einen Typen, der aus dem nirgendwo auftauchte und uns vermutlich auffressen wollte.

Mein Körper verkrampfte sich augenblicklich, als sein Blick den meinen kreuzte. Der zufriedene Ausdruck schwand und stattdessen runzelte er die Stirn so stark, dass sich eine tiefe Falte bildete. Ich vernahm ein unbekanntes Geräusch aus seiner Kehle, ehe er tief ausatmete. Sein Blick streifte an mir vorbei in die Leere und er strafte mich mit Ignoranz.

Was auch immer er in mir sah, gefiel ihm offenbar nicht. Wie es schien, war ich ihm vermutlich nicht Bad Boy genug, daher auch kein ernstzunehmender Gegner.

„Von wem ist das Blut?“

Seine dunkle, tiefe Stimme hallte durch die Kirche und unwillkürlich zuckte ich zusammen.

„W-wieso willst du das wissen?“, rutschte es mir heraus, doch im Gegensatz zu seiner selbstsicheren Stimme, konnte ich ein zittriges Stammeln nicht unterdrücken.

Mit weit aufgerissenen Augen starrte Mia mich an, und dieses Mal erkannte ich Angst. Trotz der Röte ihrer Wangen, zitterten ihre Hände wie Espenlaub. Offenbar fürchtete sie ihn ebenso sehr, wie sie sich zu ihm hingezogen fühlte. Immerhin hatten wir keine Ahnung, was passiert war, woher der Mann kam, wer er war und was er von uns wollte.

Meine Frage schien ihn wütend zu machen. Seine Lippen kräuselten sich zu einer schmalen Linie und sein Kiefer war angespannt. Als er seinen Kopf in meine Richtung bewegte, konnte ich erkennen, dass seine Augen rot aufleuchteten.

„Möchtest du herausfinden, ob ich euch wirklich aufessen möchte, Mensch?“

Ich stockte.

War das Zufall oder konnte er meine Gedanken lesen? „Also, ich frage noch einmal, von wem stammt das Blut?“

Sein eindringlicher Blick bohrte sich durch mich hindurch und ich konnte nichts gegen die vielen Bilder tun, die begannen, sich in meinem Kopf abzuspielen. Bilder von ihm, wie er uns auffraß, wie er uns zu Sklaven machte, wie er sich in ein abscheuliches Wesen verwandelte, uns verfolgte und dann einsperrte.

Ich sah mich um. Was für Möglichkeiten hatten wir? Abhauen? Seine kräftige Statur verriet bereits, dass es aussichtslos war. Wir würden es nicht einmal bis nach draußen schaffen.

Vielleicht könnten wir ihn außer Gefecht setzen? Wie? Sollten wir ihn mit der übriggebliebenen Schulkreide werfen und hoffen, dass wir ihn damit K.O. schlagen können? Konnte man ihn womöglich austricksen? Um Himmels Willen, ich bin doch kein Zauberkünstler.

Ein Exorzismus? Davon hatte ich nun wirklich keine Ahnung.

Sowas wie ein Lachen kam aus seinem Mund, bevor er den Kopf schüttelte.

„Nun gut, wenn es niemand für nötig befindet mir Rede und Antwort zu stehen, werde ich einfach mit dir beginnen.“

Meine angsterfüllten und wirren Gedanken, bescheren mir einen riesigen Kloß im Hals. Wie erstarrt beobachtete ich, wie er auf Mia zuging. Sie stieß einen entsetzten Laut aus und kroch rücklings von ihm weg.

„Es ist meins. Es ist mein Blut“, krächzte ich panisch und hoffte, ihn damit von Mia abzulenken.

Tatsächlich blieb er stehen.

„Wie schade“, murmelte er und drehte sich wieder zu mir.

„Was willst du?“, fragte er und wirkte genervt.

Fragend blickte ich zu Mia, doch sie zuckte nur mit den Schultern.

„Was meinst du damit?“, stammelte ich.

Sein Blick wechselte zwischen mir und meiner Freundin hin und her. Verständnislos blieben seine leuchtend roten Augen wieder an mir hängen.

„War eure Intention einen Dämon zu beschwören nicht die, einen Wunsch erfüllt zu bekommen?“

„Ein Dämon?“, kreischte ich und nahm im Hintergrund wahr, wie Mia aufstand.

„Wir wollten uns etwas wünschen, aber von einem Dämon war keine Rede“, antwortete sie laut, wenn auch nicht ganz so selbstsicher, wie ich es von ihr gewohnt war. Ihr Blick war fest auf den Fremden gerichtet. Selbstbewusst streckte sie ihm ihr Kinn entgegen.

Der Dämon schwieg einige Sekunden, bevor er sie mit einem beeindruckten Gesichtsausdruck belohnte. Mias Absicht, ihm auf Augenhöhe zu begegnen und das, obwohl er soeben angedeutet hatte sie zu fressen, schien ihm zu imponieren.

„Hmm, ihr habt also keine Ahnung. Ihr könnt von Glück reden, dass ich nicht euretwegen erschienen bin und Gnade walten lasse. Ihr dürft eure Seelen behalten. Ich habe keine Verwendung dafür.“

Verblüfft starrte ich ihn an. Wovon sprach er? Wir durften unsere Seelen behalten? War das sein Ernst?

„Du willst unsere Seelen!?“

Ein ungläubiger Ausdruck huschte über sein Gesicht.

„Bist du blöd? Hörst du nicht zu?“

Mia kicherte und ich konnte nicht glauben, was sich hier soeben abspielte. Nicht nur beleidigte mich ein dahergelaufener Möchtegern-Macho - Mia lachte auch noch darüber.

Hastig erhob ich mich und warf ihm einen wütenden Blick zu.

„Was du da gefaselt hast, habe ich verstanden. Aber was willst du dann von uns?“

„Ich von euch? Ihr wollt doch etwas von mir.“

Ein Knurren entfuhr mir und Wut kochte in mir hoch. Wollte er mich ärgern?

„Wir wollen rein gar nichts von dir. Also kannst du wieder verschwinden.“

„Das geht nicht.“

„Ach, und wieso nicht?“

„Weil ihr mir nicht gesagt habt, was ihr von mir wollt.“

Meine Hände ballten sich zu Fäusten. Zornig funkelte ich ihn an. Es ist mir schleierhaft, woher ich diesen Mut nahm. Er war beinahe einen ganzen Kopf größer als ich. Trotzdem machte er mich wahnsinnig wütend.

„Okay, okay“, unterbrach Mia beschwichtigend mein Starren und ich spürte ihre Hand auf meinem Arm, „vielleicht sollten wir erst einmal klären, wer du bist.“

Der Dämon ließ seinen Blick zu Mias Hand an meinen Arm schweifen, anschließend grinste er mich an.

„Ihr könnt mich Pay nennen.“